

würde. 3. Der britische Methodismus bildet mit anderen Methodisten, zumal der „Methodist Church in America“ (14 Millionen Mitglieder) eine „World Methodist Church“, die eine mächtige Vereinigung evangelistischer Orientierung sei, aber die Methodisten in den einzelnen Ländern von ihren bisherigen konfessionellen Nachbarn trennen und zu Gegnern der größeren ökumenischen Bewegung machen

würde. 4. Die Methodisten könnten auf eine Union mit der Church of England warten, so weit entfernt diese heute auch ist. Sie wäre wahrscheinlich erst nach einer Trennung von Staat und Kirche möglich und würde eine weniger hochmütige anglikanische Haltung den anderen Kirchen gegenüber erfordern (*Rupert E. Davies, Methodism, S. 185, 2. revidierte Ausgabe, 3. Auflage, London 1994*) Roland Hill

In einem Lernprozeß?

Herausforderungen für die katholische Kirche Brasiliens

In keinem Land der Erde leben mehr Katholiken als in Brasilien. Aber die Kirche hat in den letzten Jahren gegenüber Sekten und Pfingstgemeinden deutlich Terrain verloren. Die Bischofskonferenz steht derzeit unter einer eher konservativen Führung. Nach wie vor ist die Kirche Brasiliens aber darum bemüht, sich der großen sozialen Herausforderungen des Landes anzunehmen, das sich in einer politischen Umbruchsituation befindet (vgl. HK, Januar 1995, 44 ff.).

Während der 34. Generalversammlung der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB), die vom 17. bis 26. April dieses Jahres in Itaiçi tagte, wurden die letzten Ergebnisse der Erhebungen des Statistischen Bundesamtes Brasiliens (IBGE) bekanntgegeben. Danach sank der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung von 93,7 Prozent im Jahre 1960 auf 80 Prozent im Jahre 1991, dem Jahr der letzten Volkszählung. Die anderen Konfessionen und Religionen dagegen wuchsen von 6,93 auf 20 Prozent. Die stärksten Verluste an Gläubigen hatte die katholische Kirche zwischen 1980 und 1991, also nicht in der Zeit der politischen Repression (1968–1979), sondern in der Phase der Redemokratisierung des Landes. Der Anteil der Katholiken sank im letzten Jahrzehnt von 88,9 auf 80 Prozent, während die anderen Denominationen von elf auf 20 Prozent stiegen.

Das Brasilianische Institut für Entwicklung (IBRADES), das die Ergebnisse den versammelten Bischöfen vortrug und erläuterte, spricht von einer Zersplitterung der religiösen Welt Brasiliens, die einmal hegemonial katholisch und christlich war. Der Zuwachs bei den neuen evangelikalen und Pfingst-Kirchen geht vor allem auf Kosten der katholischen Kirche. Von den Anhängern der mehr als 4000 neuen religiösen Denominationen, die zwischen 1980 und 1991 in Brasilien entstanden, stammen 64 Prozent aus der katholischen Kirche. Realistische Schätzungen gehen davon aus, daß Ende 1995 noch etwa 75 Prozent der Brasilianer der katholischen Kirche zuzurechnen sind.

Basierend auf einer Erhebung von DataFolha aus dem Jahre 1994 kommt die CNBB in ihrer Pastoralplanung 1995–98 zu einem ähnlichen Ergebnis. Dabei liegt der Anteil der Katholiken in den städtischen Metropolregionen erheblich niedri-

ger, so in Rio de Janeiro bei 59,3 Prozent, São Paulo 65,2 Prozent und Salvador 65,3 Prozent. Ebenso sind regionale Unterschiede zu verzeichnen. Während die Nordost-Region mit 80,4 Prozent den größten katholischen Bevölkerungsanteil hat, gefolgt von der Süd-Region mit 78,4 Prozent, ist der Anteil in der wirtschaftlich stärksten und bevölkerungsreichsten Südost-Region mit 71,4 Prozent am geringsten.

Mit der Dynamik neuer religiöser Bewegungen konfrontiert

Betrachtet man allerdings die absoluten Bevölkerungszahlen, so ist die Zahl der katholischen Brasilianer nicht gesunken, sondern hat sich im Zeitraum von 1960 bis 1991 fast verdoppelt. Sie stieg von 65,6 Millionen im Jahre 1960 auf mehr als 116 Millionen im Jahre 1991. Daher steht die Kirche vor der riesigen Aufgabe, mehr als 116 Millionen Katholiken pastoral zu betreuen, bei 146 Millionen Gesamtbevölkerung. Die katholische Kirche hatte also nur geringere Zuwachsraten als die Gesamtbevölkerung. Sie sieht sich mit zwei Problemen konfrontiert: der Bevölkerungsdynamik und der Dynamik neuer religiöser Bewegungen, eine Entwicklung, die sie personell und strukturell überfordert.

Die zahlenmäßige Entwicklung des *Welt- und Ordensklerus* ist zunächst als positiv zu bezeichnen, wobei sich die Zahl der Weltpriester mit 7286 gegenüber 7540 Ordenspriestern praktisch die Waage hält. Die Gesamtzahl der Kleriker stieg von 13009 im Jahre 1970 auf 14826 im Jahre 1993. Wenn man die Anzahl der Gläubigen pro Priester betrachtet, so hat sich das Verhältnis von 8330 Gläubigen auf einen Prie-

ster im Jahre 1980 in den folgenden elf Jahren sogar leicht verbessert, nämlich auf 1:8000 im Jahre 1991. Diese Berechnungen basieren auf Angaben des Zentrums für Religiöse Statistik und Soziale Forschung (CERIS), das an die CNBB angeschlossen ist.

Allerdings gibt CERIS die Relation Priester – Einwohner an, geht also von der Gesamtbevölkerung aus und kommt für 1993 auf durchschnittlich 9909 Einwohner pro Priester, wobei die Zahlen in den Nordost-Regionen der CNBB zwischen 16–18000 liegen. Diese Zahlen müssen also neu interpretiert werden, damit die im Weltvergleich schon sehr ungünstige Relation nicht noch düsterer erscheint. Die „Allgemeinen Richtlinien für das evangelisierende Handeln der Kirche in Brasilien“ für 1995–1998 gehen in ihrer Planung von 7500 Katholiken auf einen Priester aus. Die 688 Ständigen Diakone stellen keinen gewichtigen quantitativen pastoralen Beitrag dar.

Bei den *Seminaristen* stagnierte die Entwicklung zwischen 1984 und 1993. Ihre Zahl lag nach Angaben des CERIS mit 3068 im Jahre 1993 nur geringfügig über der von 1984 mit 2978 Seminaristen. In den letzten beiden Jahren scheinen die Zahlen der Seminaristen in einzelnen Regionen wieder stärker zu steigen. Pressemeldungen Ende 1995 sprechen von etwa 6000 Seminaristen, die den Sekundarstufenabschluß besitzen. Die von der CNBB herausgegebene Studie zu „Situation und Leben der Seminaristen Brasiliens“ spricht von 3580 Seminaristen, die den von ihr erstellten Erhebungsbogen beantwortet haben.

Gegenüber der Erhebung von 1982 sank die Zahl derjenigen Seminaristen um 50 Prozent, die sich für die Landpastoral, die Armen der städtischen Peripherie und die Arbeiterpastoral engagieren oder sich für die Menschenrechte, die Rechte der Indianer und der Migranten einsetzen wollen. Die meisten wollen einfach Pfarrer werden. 41 Prozent stammen aus dem ländlichen Bereich und aus einem bescheidenen, kinderreichen Elternhaus, wo man mit zwei Mindestlöhnen auskommen muß. Das Durchschnittsalter lag 1993 bei 26 Jahren gegenüber 24 Jahren bei der vorhergehenden Erhebung. In einem der größten und kompetent geführten Seminare, dem von João Pessoa/Paraíba traten allein im letzten Jahr 30 neue Kandidaten ein. Es hat allerdings auch die Funktion eines Regionalseminars, nachdem jenes in Recife von Erzbischof Cardoso geschlossen worden ist.

Hinzu kommen die pastoral sehr aktiven *Ordensfrauen* mit 35067 im Jahre 1993. Sie haben seit 1985 eine Verringerung von 8 Prozent, d. h. von 3125 Ordensfrauen zu verzeichnen, wiesen allerdings Ende 1993 1371 Novizinnen und 1429 Kandidatinnen auf. Ergänzt wird die Zahl der nicht ordinierten Ordensleute durch 3386 Ordensmänner, die dazu 646 Novizen und 2404 Kandidaten aufweisen. Dieser Bereich bedürfte einer eigenen Analyse.

Die Zahl der amtierenden *Bischöfe* in Brasilien hat sich im Zeitraum 1993/96 nicht wesentlich verändert. Anfang 1993 waren es 285 und Anfang 1996 281 Bischöfe. Demgegenüber stieg die Zahl der emeritierten Bischöfe von 82 auf 91 an.

Anfang 1995 waren von 283 amtierenden Kardinälen und Bischöfen 84 über 75 Jahre alt. Es steht etwa die Emeritierung von Kardinal *Arns* von São Paulo an, der nach eigenen Angaben auch aus zwingenden gesundheitlichen Gründen zurücktreten will, während die angebotene Emeritierung von Kardinal *Sales* von Rio de Janeiro vom Papst nicht angenommen wurde. Der Bischofssitz der großen Erzdiözese Fortaleza ist vakant, nachdem Kardinal *Aloísio Lorscheider* sich auf eigenen Wunsch aus gesundheitlichen Gründen in die kleine Erzdiözese Aparecida do Norte versetzen ließ. Man spricht von einem Ernennungsstau, den der 1992 ernannte brasilienerefahrere Nuntius *Alfio Rapisarda* abzubauen versucht.

Dabei scheint er aber immer wieder auf kirchenpolitische Interessengruppen zu stoßen. So überraschte es schon fast, daß die weithin sehr positiv aufgenommene Ernennung des neuen Erzbischofs von João Pessoa/Paraíba, *Marcelo Pinto Carvalheira*, bisher Bischof von Guarabira, zügig vonstatten ging und so das Werk von *José Maria Pires*, der für seinen Einsatz bei der kirchlichen Integration der afrobrasilianischen Bevölkerung bekannt ist, kompetent fortgesetzt werden kann.

Der kürzliche Tod des 93jährigen Kardinals *Alfredo Vicente Scherer*, 35 Jahre lang Erzbischof von Porto Alegre und 1981 zurückgetreten, erinnert an frühere Auseinandersetzungen über die Ausrichtung der Brasilianischen Bischofskonferenz, aber auch an seinen Einsatz für die Durchführung der Agrarreform im Süden Brasiliens. Der Tod des 82jährigen Kardinal *Agnelo Rossi* im Mai 1995, von 1964 bis 1970 Erzbischof von São Paulo und danach umstrittener Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker in Rom, läßt an die ersten Jahre der Militärdiktatur denken, in der die Kirche Prozessionen zur Rettung vor dem Kommunismus veranstaltete und erst mühsam und leidvoll den Ursprung der Gewaltspirale erkannte.

Bistümer, Regionen, Basisgemeinden

Die katholische Kirche Brasiliens weist zunächst die überkommenen raumorientierten Organisationsstrukturen von Diözese und Pfarrei auf, die allerdings auf der oberen Ebene durch die Zusammenfassung der Diözesen in Regionen und auf der unteren Ebene durch die Bildung von Basisgemeinden und speziellen Gruppen und Bewegungen ergänzt werden. Die historisch bedingten und früher durchaus wichtigen Kirchenprovinzen spielen heute keine wesentliche Rolle mehr. Dagegen gewinnen die 16 Regionen der CNBB, die sich an die politisch-geographischen Einteilungen der Staaten anlehnen, aber damit nicht identisch sind, eine immer größere Bedeutung. Sie sind mit ihren Sekretariaten in der Lage, auf regional auftretende Konflikte schnell und ortsnah zu reagieren. So protestierten die an der Bischofskonferenz in Itaiçi teilnehmenden Bischöfe der Nordregion II sofort und vehement gegen das Massaker an den Landlosen im Sü-

den Parás, bei dem am 16. April dieses Jahres 19 Landlose teils mit Genickschuß von der Polizei bei einer Demonstration ermordet wurden.

Die für alle Bischöfe vorgeschriebenen Ad-limina-Besuche in Rom, die während des ganzen Jahres 1995 erfolgten und in das Jahr 1996 hineinreichten, werden für Brasilien ebenfalls nach den Regionen der CNBB organisiert und abgewickelt. So konnte im Juli 95 der Vorsitzende der Region Nordosten II, Erzbischof *Edvaldo Amaral* von Maceió, in seiner Ansprache dem Papst erläutern, daß in den vier brasilianischen Staaten Rio Grande do Norte, Paraíba, Pernambuco und Alagoas, die diese Region umfaßt, 20 Diözesen mit 543 Pfarreien und 822 Welt- und Ordenspriestern bestehen, daß in diesem Gebiet aber auch 15 Millionen Menschen leben, so daß 18240 Personen auf einen Priester und durchschnittlich 27524 Menschen auf eine Pfarrei kommen. Er wies auf den bedrängenden Bedarf an Priesterberufen und die Schwierigkeiten bei der Ausbildung des Klerikernachwuchses hin. Ein Trost sei der unermüdete pastorale und prophetische Einsatz der Laien, Männer und Frauen, und die aufopfernde Arbeit der Ordensfrauen, die mutig und mit apostolischem Eifer die notleidendsten und entferntesten Gemeinden ermutigen und betreuen. Gleichzeitig wies er auf die tiefe Religiosität dieses notgeplagten Volkes hin, die der Papst bei seinem Besuch des Nationalen Eucharistischen Kongresses 1991 in Natal sicher gespürt habe.

In den einzelnen Regionen werden die großen Linien der Pastoral der CNBB als Projekte geplant. Leider können die oft sehr guten Planungen vor Ort nicht angemessen umgesetzt werden, weil die insgesamt 7697 Pfarreien, die das gesamte nationale Territorium abdecken sollen, dadurch vielfach überfordert sind. Hier stehen zwar die *speziellen pastoralen Einrichtungen* zur Verfügung, etwa für die Kinder- und Jugendpastoral, die Arbeiterpastoral, die Landpastorkommission und die spezielle Fischerpastoral, sowie die Kommission für Gerechtigkeit und Frieden. Aber es fehlt oft an einer ausreichenden Zahl qualifizierter Mitarbeiter. Teilweise laufen die Tätigkeiten dieser Einrichtungen am Leben der einzelnen Gemeinde vorbei, bilden Parallelstrukturen.

Als Lösung bieten sich die von Papst Paul VI. in „*Evangelii nuntiandi*“ als Strukturelement der Universalkirche beschworenen *Basisgemeinden* an. Leider findet sich in den Pastoralen Richtlinien für 1995–98 nur ein kurzer Hinweis auf die Basisgemeinden bei den Ordensleuten als einem Träger der Evangelisierung. Diese sollen neben ihrem Leben in „kleinen, den Armen verbundenen Kommunitäten“ sich auch um die Ermunterung der kirchlichen Basisgemeinden bemühen. Die ausführliche Darstellung der evangelisierenden Aufgaben der Laien in diesem Text erwähnt die Basisgemeinden dagegen nicht. Im Gegensatz dazu stehen allerdings die auf nationaler Ebene weit fortgeschrittenen Vorbereitungen für das 9. Interekklesiale Treffen der Basisgemeinden in São Luís/Maranhão im Juli 1997. Es steht unter dem Motto: „Kirchliche Basisgemeinden: Leben und Hoffnung unter den Massen.“

Dabei fragt im Basistext zur Vorbereitung dieses Treffens *L. E. Wanderley*: „Werden die Kirchlichen Basisgemeinden, wenn sie eine neue Weise des Kirche-Seins darstellen, sich im ganzen kirchlichen Körper ausbreiten? Das dürfte schwierig sein. Einiges wurde schon erreicht, aber es ist sehr wenig, um das traditionelle Gesicht zu verändern, gerade auch unter dem Gegendruck des Vatikans und unzähliger Bischöfe, die sie so nicht akzeptieren. Einige Basisgemeinden sind paralysiert und sogar im Rückzug begriffen. In diesem Sinne werden sie allein aus sich heraus diese Konsolidierung nicht schaffen. Die Herausforderung besteht darin, mehr Freunde, neue Allianzen mit organisierten Sektoren der Kirchen zu gewinnen, aber auch durch ihre Ausstrahlung, um Sympathie und Zulauf von den wachsenden Gruppen unter den Massen zu erlangen.“

Kardinal Neves, der neue Konferenzvorsitzende

Gegen die geschilderte Tendenz spricht eine Untersuchung von CERIS/ISER, die die katholischen Basisgemeinden 1992 mit Unterstützung der CNBB und der Ordenskonferenz CRB untersucht haben und ihre statistischen Ergebnisse wissenschaftlich exakt darlegen. Es wurden Fragebögen an alle damals bestehenden 7459 Pfarreien versandt. Davon antworteten 2965 Pfarreien, im allgemeinen der Pfarrer selbst. Insgesamt wurde für jede Basisgemeinde ein eigener Fragebogen ausgefüllt, der auch über die Schwerpunkte und unterschiedliche Qualität der Gemeinde Aussagen ermöglicht. So ergab sich eine Gesamtzahl von 46078 Kirchlichen Basisgemeinden. Der Religionssoziologe *Pedro A. Ribeiro de Oliveira* hat auf dieser Basis eine fundierte Hochrechnung unter Einbeziehung aller Pfarreien versucht und kommt zu dem Ergebnis, daß zur Zeit etwa 70000 Basisgemeinden in Brasilien existieren. Das wären im Durchschnitt zehn Basisgemeinden auf eine Pfarrgemeinde. Es kämen also rund 1000 Gläubige auf eine Basisgemeinde, wobei 200 bis 300 Personen direkt erfaßt würden. Ein Bild, das so idealtypisch wohl äußerst selten anzutreffen sein wird.

Trotzdem scheint man an vielen Orten angesichts der stets präsenten kleinen Pfingstgemeinden und dem ständigen Bevölkerungsdruck in den pastoralen Nöten auf die Strukturen der Basisgemeinde angewiesen zu sein. Was diesen Kirchlichen Basisgemeinden gegenüber den Pfingstkirchen fehlt – nach Aussagen von *José Maria Pires*, dem früheren Erzbischof von Paraíba, in der CNBB-Studie „Die katholische Kirche angesichts des religiösen Pluralismus in Brasilien“ –, ist die Anerkennung durch höhere Autoritäten, die ihnen Legitimität vor den Gläubigen und Sicherheit in der Gemeindeleitung verleihen würde. Es fehlt ihnen die formale Anerkennung; sie hängen vom guten Willen des Pfarrers ab. Das Kirchenrecht ignoriert ihre Existenz.

Hinsichtlich der Pfingstkirchen führt *Pires* an gleicher Stelle aus: „Wenn wir das Phänomen ernsthaft untersuchen, glauben wir einen positiven Saldo zugunsten des Volkes festhal-

ten zu müssen. Mehr Personen begannen die Bibel zu lesen und im Worte Gottes eine klare und sichere Orientierung für ihr Leben zu suchen. Man wendet ein, daß es sich um eine fundamentalistische und anachronistische Lektüre handelt. Das kann sein. Selbst so ist sie wohltuend, weil sie zum Nachdenken anregt und Veränderungen im Verhalten bewirkt. Viele befreien sich von ihren Lasten, in denen sie versunken waren, unterlassen es, gewalttätig zu sein, widmen sich ernsthaft ihrer Arbeit, werden zu guten Familienvätern. Die Katholiken, die ihre Kirche verlassen haben und sich in die Sekten einreihen, wurden weder schlechtere Bürger noch nachlässige Christen, im Gegenteil. Ihr Verhalten verbesserte sich offensichtlich und ihre aktive Beteiligung in der neuen kirchlichen Gemeinde, zu der sie hinüberwechselten, verbesserte sich.“ Da in diesen Kleinkirchen viele Elemente der Volksreligiosität Eingang gefunden haben, wie das Gesundbeten, bestimmte Segnungen und Gebetsformen, fühlen sich die im katholischen Milieu aufgewachsenen Personen hier viel mehr beheimatet, als es auf den ersten Blick erscheint. Vor allem aber fühlen sie sich als Personen ernst genommen.

Die *Charismatische Bewegung* bietet sich hier gern als innerkirchliche Gegenbewegung an. Die Brasilianische Bischofskonferenz hat nach jahrelangen Diskussionen und Zögern die „Pastoralen Orientierungen zur Katholischen Charismatischen Erneuerung“ im November 1994 veröffentlicht. Nach der allgemeinen Darstellung des Wirkens des Heiligen Geistes im Mysterium und Leben der Kirche wird auf die Früchte des Geistes hingewiesen: die Ausbreitung und Lebenskraft der Kirchlichen Basisgemeinden, pastorale und spirituelle Erneuerungsbewegungen und die Charismatische Bewegung selbst. Das kirchliche Amt aber müsse die Einheit der Gemeinschaft von heute mit der Kirche der Apostel garantieren.

Die 33. Vollversammlung der Brasilianischen Bischofskonferenz wählte im April 1995 nach vier Jahren Amtszeit ein neues Präsidium und nahm die Besetzung der verschiedenen Kommissionen vor. Dabei wurde nach mehreren Wahlgängen ein *konservatives Präsidium* gewählt mit dem romerfahrenen Erzbischof von Salvador, Kardinal *Lucas M. Neves*, als Präsidenten, Bischof *Jayme Chemello* (Pelotas) als Vizepräsidenten und dem CELAM-geprägten *Raymundo Damasceno Assis* (Weihbischof in Brasília) als Generalsekretär. Dafür wurden in die Pastorkommission offensichtlich als progressiv eingeschätzte Bischöfe gewählt, so der schon genannte *Marcelo Carvalheira*, der in der Arbeiterpastoral engagierte *Cláudio Hummes* (Santo André), der frühere Präsident des Indianermissionsrates *Erwin Kräutler* (Xingu) und der stets einsatzfreudige und erfahrene ehemalige CNBB-Präsident *Ivo Lorscheiter*.

Der neue Präsident der CNBB, Lucas Neves, bezeichnet sich selbst als konservativ in dem Sinne, daß er den katholischen, apostolischen, römischen Glauben erhalten will und jeden Synkretismus ablehnt, wie er es gegenüber der Tageszeitung „Folha de São Paulo“ noch kurz vor seiner Wahl erklärte: „Ich will die Liturgie bewahren, wie sie ist, und keine politi-

sierte, fälschlicherweise als inkulturiert ausgegebene. Ich will den Respekt, die Verehrung, die Liebe gegenüber dem Nachfolger des Petrus bewahren... Ich will die religiöse Seite in der Kirche bewahren, weil das vorrangig ist, ich will keine politisierte Kirche oder umfunktioniert in eine bloße Gewerkschaft oder eine moralische Welle.“

Er hält die Polarisierung in der Kirche derzeit für relativ gering und weist auf seine Erfahrungen hin, die er als Weihbischof von São Paulo unter der Militärherrschaft und auf dem II. Vatikanischen Konzil gesammelt hat, sowie auf seine Mitwirkung bei den CELAM-Vollversammlungen in Medellín, Puebla und Santo Domingo. Er war jahrelang an der Kurie tätig, bevor er vor neun Jahren zum Erzbischof von Salvador und Primas von Brasilien ernannt wurde, und ist auch heute Mitglied in vier römischen Kongregationen. Eine Diskussion über die Papstnachsfolge, bei der auch er als Papabile genannt wird, lehnt Neves als respektlos gegenüber dem jetzigen Amtsinhaber ab.

Er gehörte wie die meisten Dominikaner Brasiliens zum fortschrittlichen Flügel der Kirche und bemüht sich in seinem jetzigen Amt darum, auch die sozio-politischen Herausforderungen anzugehen. Neves protestierte mit dem Indianermissionsrat CIMI gegen das Gesetz zur Einschränkung der demarkierten Indianerterritorien und erhob Protest gegen die Ermordung von Landlosen in Corumbiara. Dabei mußte er dem irreführenden Vorwurf der genannten Tageszeitung begegnen, daß der Grundbesitz der katholischen Kirche Brasiliens ausreichen würde, um die Agrarreform durchzuführen.

Hört die Kirche den „Schrei der Ausgeschlossenen“?

Auch bei der beleidigenden Geste eines Vertreters der sogenannten „Igreja Universal“, der auf dem Fernsehkanal seiner Organisation einer Figur „Unserer lieben Frau von Aparecida“ Fausthiebe versetzte und sie mit Füßen trat, ließ sich Kardinal Neves und mit ihm die gesamte Bischofskonferenz nicht provozieren. Sie ließen es bei einem klaren, aber angemessenen Protest bewenden. Die anderen Kirchen und Religionen bewiesen Solidarität mit der katholischen Kirche und verurteilten entschieden diese anti-ökumenische Aktion. Die Stimme des jetzigen Präsidenten der CNBB klingt allerdings noch etwas verhalten neben der bekannten prophetischen Stimme von Kardinal *Evaristo Arns*, dem Erzbischof von São Paulo.

Selbst zum 50. Jahrestag seiner Priesterweihe und dem 250jährigen Bestehen der Erzdiözese am 3. Dezember 1995 unterließ es Arns nicht, bei den anwesenden Politikern seinen Protest gegen Verhaftung und Ungerechtigkeit anzumelden. Die Anwesenheit aller Kardinäle, von mehr als 50 Bischöfen sowie des Nuntius, der die Grußbotschaft des Papstes verlas, war für das anwesende Volk Gottes ein eindrucksvolles Zeichen der Solidarität. Mancher konnte vor

Bewegtheit nicht weitersprechen. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit der „Konzilsbischöfe“ und „Propheten in der politischen Repressionsphase“ von ihren Nachfolgern kreativ weitergeführt wird.

Die jährlichen „Kampagnen der Geschwisterlichkeit“ sind weiterhin aktuellen sozialen und politischen Herausforderungen gewidmet. So wird die Kampagne für 1997 den in überfüllten Gefängnissen Inhaftierten gewidmet sein – während die diesjährige Kampagne unter dem Thema „Geschwisterlichkeit und Politik“ steht – mit dem Motto: „Gerechtigkeit und Frieden umarmen einander“. Das Thema der Kampagne von 1995, die den von der Gesellschaft Ausgeschlossenen galt, sorgte im Vorfeld unter Theologen zunächst für Unruhe, als ob hier gegen die Theologie der Befreiung eine „Theologie der Ausgeschlossenen“ gesetzt würde. Dagegen erklärte *Leonardo Boff*, daß es sich hierbei nicht um eine neue Theologie, sondern um eine besondere Wahrnehmung einer skandalösen sozialen Entwicklung handele, um Menschen, die zunehmend ausgegrenzt werden, die aus dem System herausfallen und als „ökonomische Nullen“ betrachtet werden.

Die Frage nach den Ausgeschlossenen stand immer im Vordergrund der Theologie der Befreiung. Sie widmet sich aber neben der Ausdifferenzierung der Option für die Armen etwa in diejenige für die Frauen, die Afroamerikaner und die indianischen Völker verstärkt der Zukunft des Planeten Erde in einer der gegenwärtigen Situation angemessenen Schöpfungstheologie. Es gilt, das Wichtigste in der Schöpfung, das menschliche Leben, zu bewahren. Der brasilianische Theologe *Jung Mo Sung*, der zu der neuen Generation von Theologen gehört, hat im Anschluß an *Hugo Assmann* das Verhältnis von Theologie und Ökonomie untersucht, nachdem die Theologie der Befreiung der Messianisierung des Marktes, die der Neoliberalismus in der neuen Welt-situation zu vollziehen begann, ziemlich hilflos gegenüberstand. Mit Mystik war der Misere kein Einhalt zu gebieten.

Diese Reflexion ist daher für das aktuelle pastorale Handeln besonders wichtig.

Der Theologin *Ivone Gebara*, einer Ordensschwester, die seit 1973 in Recife lebte und lehrte und dort für erste Ansätze einer feministischen Theologie sorgte, wurde ein Interview in der Wochenzeitschrift „Veja“ im Oktober 1993 zum Verhängnis, in dem sie auch zu Geburtenkontrolle und Abtreibung Stellung nahm (vgl. HK, März 1995, 141 ff.). Sie vertrat die These, daß man auf der Grundlage der offiziellen kirchlichen Position mit der Welt von heute keinen Dialog führen könne, vor allem nicht mit der Welt der Armen. Im Falle der Abtreibung zeigt sie Verständnis für das Handeln verzweifelter Frauen, ohne ihr Vorgehen zu billigen.

Da einige Passagen des Interviews mißverständlich waren, gab Gebara entsprechende Erläuterungen und Erklärungen, auch gegenüber dem Erzbischof von Recife, *José Cardoso*, ab. Diesem genügte das nicht. Er leitete ein Lehrverfahren gegen sie ein. Mit „Hilfe“ des Vatikans wurde Schwester Ivone von ihrer Kongregation nach Europa versetzt. Pater *J. B. Libânio*, der schon 1990 von einem „Winter in der Kirche“ sprach, in den sie in den 80er Jahren versunken sei und in dem die interne Disziplin und die Zentralisierung Vorrang hätten, sieht auch im Falle von Schwester Gebara ein Mangel an Demokratie in der Kirche und den Versuch, die für viele Kleriker beunruhigende feministische Theologie zum Schweigen zu bringen.

Man muß trotzdem hoffen, daß der „Schrei der Ausgeschlossenen“, wie er am letzten 7. September, dem Tag der Ausrufung der Unabhängigkeit Brasiliens, bei der Arbeiter-Wallfahrt in Aparecida erklang, nicht nur von den Politikern und Wirtschaftlern, sondern auch von den Verantwortlichen in der Kirche gehört und verstanden wurde. Sonst könnten die engagiertesten und differenziertesten Erklärungen der Hierarchie vom Volk Gottes als „tönendes Erz und klingende Schelle“ angesehen werden. *Osmar Gogolok*

Kurzinformationen

Frühjahrsvollversammlung des ZdK

Die Reform des Sozialstaats und der innerkirchliche Dialog standen im Mittelpunkt der Diskussion bei der diesjährigen Frühjahrsvollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken am 26. und 27. April in Bonn-Bad Godesberg. Generalse-

ekretär *Friedrich Kronenberg* gab einen Zwischenbericht zum Stand der Bemühungen um eine Verbesserung des innerkirchlichen Dialogs. Diesem Dialog hat sich das ZdK in den letzten Jahren verschrieben; durch das Kirchenvolksbegehren 1995 ist das Anliegen noch dringlicher geworden. Im Juni wird eine Konferenz der Vorsitzenden und Geistlichen Beiräte aller deutschen Diözesanräte stattfinden:

zur Bilanzierung von Inhalt, Methoden und Strukturen des innerkirchlichen Dialogs auf diözesaner Ebene und zur Klärung der Erwartungen der Diözesanräte hinsichtlich des Dialogs auf Bundesebene. Die Aussprache zum Thema innerkirchlicher Dialog bei der jüngsten Vollversammlung zeigte, daß die Meinungen im Zentralkomitee hier nach wie vor auseinandergehen. Kronenberg sagte, man müsse auch ohne